adscriptum' and that double σ is very often simplified. Thereafter the loss of one single letter could produce the reading of EB: BIAI[Ω]ΣΥΝΑΓ.

Ib. XXIII, 769 B (p. 389. 11) ἀνανεοῦσθαι τὸν γάμον ἐκ τῶν ἐκάστοτε συλλεγομένων σχημάτων.

Read . . . ἀμαρτημάτων, comparing 769 E (p. 391. 1): Eros ἀμαρτημάτων ἀπαλλάττει . . . τὸν γάμον¹³).

Manchester

G. Zuntz

ZU ZWEI OSKISCHEN INSCRIFTEN

Die Lektüre des ersten Bandes von E. Vettors Handbuch der italischen Dialekte — einem hochwichtigen Werk, das v. Plantas Buch erneuert und ersetzt, wie es vom ehrwürdigen Altmeister zu erwarten war — hat meine Aufmerksamkeit auf zwei oskische Inschriften in griechischer Schrift gelenkt, deren eine erst kürzlich als oskisch erkannt worden ist. Die Ergebnisse meiner Beschäftigung mit diesen Inschriften, deren Verständnis mir vielleicht gelungen ist zu erschließen, erlaube ich mir im Folgenden den Mitforschern zu unterbreiten.

I.

Die zuerst von Di Cicco in Notizie degli Scavi 1898, S. 219 veröffentlichte oskische Inschrift in griechischen Buchstaben aus Civita bzw. Rocchetta zwischen Tricarico und Albana di Lucania lautet in Vettors letzter Ausgabe (Handbuch der ital. Dialekte, Nr. 183):

κλοφατογαυκιεσσακ [- - δ]:
 οφοιμετσεδπεηε
 δφλουσοι . αφκειτ
 αυτι . φατοφεκλο
 5 φατησπλαμετοδ¹⁾

13) Two lines below punctuate $\tau\acute{\iota}\delta'$ οὐχι πλειονα (as e. g. in Apophth. Lac. 219 B, p. 145. 1 Nachstedt). Perhaps <τὰ> should be added after πλειονα, to prevent τῶν παιδικῶν being mistaken for genit. partit.

1) f ist durch ς bezeichnet, wie in der Defixio aus Tiriolo, ob. XCV, S. 289.

Vetter hatte sich mit dieser Inschrift schon zweimal beschäftigt, Glotta XX, S. 17 und XXIX, S. 227, das zweite Mal nach den Ergebnissen einer Vergleichung des Steines im Museum von Potenza: auf diesen Ergebnissen basiert meine Lesung in *Lingue dell' Italia antica* (Turin 1953; in der Folge: LIA), S. 45 Nr. 7. In Glotta XXIX sagte V. nichts vom ι am Ende der ersten Zeile: wir dürfen doch annehmen, daß er es gesehen hatte. In zwei Punkten stimmt doch mit seinen bestimmten Angaben die neue Lesung nicht: im $\alpha\lambda\kappa\epsilon\iota\tau$, wofür er in Glotta $\alpha\phi\alpha\kappa\epsilon\iota\tau$ schrieb, was einigermaßen von der Anmerkung im Handbuch bestätigt wird: „ $\alpha\phi\alpha\kappa\epsilon\iota\tau$ mit undeutlich gewordenem Alpha ist wahrscheinlicher als die Annahme, Alpha sei hinter Lambda durch Versehen ausgelassen“; und im letzten Buchstabe, davon er in Glotta ausdrücklich sagte: „Am Ende der letzten Zeile sah ich $\pi\lambda\alpha\mu\epsilon\tau.\alpha$ (nicht $\pi\alpha\alpha\mu\epsilon\tau.\delta$)“. Daß das vorletzte Zeichen als o zu lesen sei, macht V., Handbuch, S. 120 wahrscheinlich.

In meinem Buch übersetzte ich: ‘Clovatus Gaucius...iuste pie Floro posuit, item Fatui, Clovati...’ (*Fatui* ist Dativ eines $-u$ -Stammes); Vetter im Handbuch: ‘Clovatus Gavicius... Iovio iuste pie Floro offert, sed... Clovati...’. Dabei hat Vetter, dank seiner Lesung von ι am Ende der ersten Zeile, einen entscheidenden Fortschritt erzielt, wenn er auch im unklaren bleibt, was „Floro“ bezeichnen soll: meines Erachtens ist Florus der Gott, dem der geweihte Gegenstand dargebracht wird — also der männliche Partner der Flora, vgl. z. B. Puemun-msk. neben römischem Pomona — und Iovius die Bezeichnung seines Verhältnisses zu Juppiter, wie die Tabulae Iguvinae von einem Hondus Serfius (*s' erfio-*: etwa ‘Cererius’), Mars Hodius, Tefer Iovius, Fisovius Sancius, Trebus Iovius, Serfus Martius usw. sprechen. Das Hyperbaton $\iota\phi\omicron\iota\iota$ $\mu\epsilon\tau\sigma\epsilon\delta$ $\pi\epsilon\eta\epsilon\delta$ $\phi\lambda\omicron\upsilon\sigma\sigma\iota$ ist nichts Ungewöhnliches.

Über den Wert von $\mu\epsilon\tau\sigma\epsilon\delta$ $\pi\epsilon\eta\epsilon\delta$ als ‘iuste pie’ sind ich und Vetter einig, nur erkläre ich $\mu\epsilon\tau\sigma\epsilon\delta$ aus $*meds-o-$, einer $-o$ -Ableitung also von $*medos-$ = umbr. *mers*, was mir einfacher scheint als Vettters Erklärung aus $*med(e)s-t\acute{e}d$ „mit Konsonantenerleichterung (oder Verschreibung) für $*metsted$, u. *mersto*“. Das Verbum sehen wir beide in $\alpha\phi\alpha\kappa\epsilon\iota\tau$; daß dies ein Perfektum ist, zeigt dessen auch von Vetter anerkannte Gleichheit mit dem $\alpha\nu\alpha\phi\alpha\kappa\epsilon\tau$ einer anderen Inschrift (V. 190, LIA 4 B), das zweifellos griechischem $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\theta\eta\kappa\epsilon$ entspricht, nur

ohne Augment und mit Nullstufe *a* statt *ē*. In *αφακειτ* ist das *n* von *an-* vor *f* wie sonst verstummt oder wenigstens nicht geschrieben — eine häufige Erscheinung der italischen Epigraphic —, und das zweite *a* von *ana-*, wohl ein Anaptyxevokal, fehlt: darüber weiter unten. Die Endung *-ειτ* erscheint sonst in *λοκακειτ* und *λεικειτ* der Anzi-Inschrift (V. 184, LIA 8), worin man Verba zu sehen pflegt: daß darin *ει* nur ein *e* wiedergibt, ist wahrscheinlich.

In der Lücke vor *ιοφιοι* ergänzt Vetter [- - δ], indem er *διοφιοι* lesen möchte: das ist aber keineswegs notwendig, da in den oskischen Inschriften ebenso *iov-* als *diov-* vorkommen. Mir scheint eher, daß diese Ergänzung kaum angebracht ist, da damit die Lücke zu einer Ergänzung allzu eng wird. Ich möchte dagegen *ιοφιοι* lesen und in die Lücke [ρομ] ergänzen: *σακρομ* 'sacrum' würde sich auf den Gegenstand der Weihung beziehen, die ara bzw. der cippus, worauf die Inschrift eingemeißelt ist. Daß es *σακρομ*, nicht *σακορομ* (wie in V. 196, LIA 1) heißt, wird niemand beanstanden: neben *sakara-* steht häufiger *sakra-*, es heißt nur *sakri-*, und wie wir schon an *αφακειτ* gemerkt haben, scheint der Dialekt dieser Inschrift der Anaptyxe eher abgeneigt zu sein.

Wir dürfen somit den ersten Teil der Inschrift so übersetzen: 'Clovatus Gaucius sacrum Iovio iuste pie Floro dicavit'. Es bleibt nun der zweite Teil zu interpretieren, der glücklicherweise keine Lücke aufweist, wenn wir mit Vetter von Glotta XXIX das letzte Wort *πλαμετοα* lesen.

Nun fängt dieser Teil mit *αυτι* an. Diese Partikel (*a v t*, *aut*), die formell lateinischem *aut*, griechischem *αυτις*, *αυτιν*, *αυτε* entspricht, bedeutet 'aut' oder auch 'at, sed, autem'. Was folgt ist, dank der sicher erkennbaren Form *κλοφατης*, leicht zu trennen: *φατοφε κλοφατης πλαμετοα*. Darin ist *φατοφε* mit *f a t u v e í s* (V. 165, LIA 33 D) zu verbinden; nur ist *f a t u v e í s* ein Genetiv, *φατοφε* etwas anderes. Vetter möchte darin einen Lokativ erblicken, ich dagegen einen Dativ: darin sind Vetter und ich immerhin einig, daß es sich um einen *-u-*Stamm handelt. Meines Erachtens bezeichnet das *-ε* ein *-ei*, mit dem Schwanken in der Schreibung zwischen *ε* und *ει*, dem wir in *αφακειτ* = *αναφακετ* begegnet sind; *φατοφε* stünde somit neben u. *trifo* Dat. wie im Lateinischen etwa *fructūi* (aus *-ou-ei* oder *-u-ei*) neben *fructū* Dat. (aus *-ēu*). Demnach ist für mich *φατοφε* die Bezeichnung eines weiteren Gottes, dem die Weihung gilt, und hängt, wie *ιοφιοι* *φλουσοι*, von *αφακειτ* ab.

Weiter wird dieser *fatu-* ebenso von mir wie von Vetter mit dem römischen *Fatuus* verglichen.

Das letzte Wort, *πλαμετοα*, macht den Eindruck eines messapischen Frauennamens auf *-oa*: über solche Namen hat zuletzt H. Krahe, *IF* LIX, 1948, S. 176 ff. gehandelt. Somit möchte ich es als Nominativ sing. eines solchen Namens betrachten: daß *-α*, nicht wie üblich *-ο* erscheint, dürfte mit der fremden Herkunft des Namens zusammenhängen: im Messapischen ist idg. *-ā* als *-a* geblieben. Es sollte sich denn um die Ehefrau (eher als die Tochter) des *Clovatus* handeln: der Fundort der Inschrift ist von der messapischen Grenze nicht entfernt, und es ist nichts außerordentliches, daß *Clovatus* sich seine Gattin aus dem benachbarten Volk genommen hat. Somit weiht *Clovatus* den Gegenstand dem *Iovius Florus*, seine Gattin *Plametoa* dagegen (*αυτι*) dem *Fatus*.

Der Genetiv *κλωφατης* kann natürlich den Mann der *Plametoa* bezeichnen: 'Clovati Plametoa', und hier ist diese Bezeichnung besonders angebracht, weil die Frau als Dedikantin neben dem Mann auftritt. Es wäre doch auch möglich, und ist mir wahrscheinlicher, daß *κλωφατης* von *φατοFe* regiert wird: man müßte dann annehmen, daß der oskische *Fatus* etwa dem lateinischen *Genius* entsprach. Die Frau weiht ihrerseits den Gegenstand dem Gott, der ihren Mann in Schutz hat. Die Frage muß ich jedoch den Religionshistorikern zur Entscheidung überlassen.

Es sollte also die ganze Inschrift folgendermaßen gelesen und übersetzt werden (die Worttrennung rührt von mir her):

κλωφατο γαυκιεσ σακ[ρομ] ι -
 οφιοι μετσεδ πεθε -
 δ φλουσοι . αφαικειτ
 αυτι . φατοFe κλω -
 5 φατης πλαμετοα

'Clovatus Gaucius (bzw. Gavicius) sacrum Iovio iuste pie Floro posuit, at Fatui (Dat.) Clovati Plametoa'.

II.

In seiner Nr. 194, S. 128 f. bringt Vetter eine Inschrift, die zuerst von Vogliano und mir (*Acme* I, 1948, S. 390 f.) als oskisch erkannt wurde. In *LIA* nimmt sie die Nr. 3 ein. Sie wird so gelesen:

σακαρακκλιμα . . . | ωυδδιηισ εριηισ | Fανγμαι | . . . σ . . .

Ob in der vierten Zeile vor und nach dem σ wirklich etwas noch stand, darf bezweifelt werden.

Worin Vetter und ich übereinstimmen, ist in der Auffassung der zweiten Zeile: niemand kann darin zwei Genetive von Eigennamen, etwa 'Ovidii Herii', verkennen. Dagegen machen die Lücke am Ende von Z. 1 und der schlechte Zustand von Z. 3 Schwierigkeiten. Für Z. 3 macht Vetter einen Vorschlag, der zwar bestechend vorkommt: daß M darin als eine Verlesung von |T| zu betrachten sei, womit es sich $\alpha\nu\gamma\iota\tau\iota\alpha\iota$ ergeben würde. Dagegen lassen sich doch zwei schwere Einwände bringen: erstens, daß die Göttin auf oskisch sonst $a\ n\ a\ g\ t\ i\ a\ i$ (Dat.) heißt, Angitia ist die lateinische Form²⁾, die in einer wohl alten (IV.—III. Jahrhundert?) Inschrift aus Bruttium (Cirò, Prov. Catanzaro) kaum zu erwarten ist; zweitens, daß Vetter dann das vorangehende F los werden muß, was er damit erreicht, daß darin der letzte Buchstabe eines gekürzten [δ*ει*]F(α*i*) angenommen wird — aber eine solche Kürzung ist in einer Inschrift, die keine andere Kürzung aufweist, kaum anzunehmen, und von etwa vorangehenden Buchstaben ist auf dem Stein keine Spur geblieben. Übrigens ist eine Verlesung von M zu |T|, wenn man das Lichtbild in Collez. Meridion. Serie III, Taf. XV betrachtet, ganz ausgeschlossen.

Nun habe ich ebenso in Acme wie in LIA darauf aufmerksam gemacht, daß das vermeintliche F auch als ε gelesen werden kann; diese Möglichkeit wird dadurch erhöht, daß während sonst F in den südoskischen Inschriften in griechischen Buchstaben mit [bezeichnet wird, es hier mit F geschrieben wäre. Somit möchte ich $\epsilon\alpha\nu\gamma\mu\alpha\iota$ lesen und eine andere Erklärung auf dieser Lesung bauen, da doch $F\alpha\nu\gamma\mu\alpha\iota$ keinen Sinn zu geben scheint (ich habe es in Acme und LIA ungedeutet gelassen, nur die Möglichkeit angeben, daß darin der Name einer Göttin stecke) und Veters $\alpha\nu\gamma\iota\tau\iota\alpha\iota$ auf zu große Schwierigkeiten stößt.

Mein Eindruck ist, daß in $\epsilon\alpha\nu\gamma\mu\alpha\iota$ eine I. sing. des Passivs steckt: $-\mu\alpha\iota$ ist die bekannte Endung, die sonst im Griechischen, im Altpreußischen ($-mai$) und im Litauischen ($-mie-s$) vorkommt; $\epsilon\alpha\nu\gamma-$, dissimiliert aus $*\epsilon\alpha\nu\gamma-$, ist die regel-

2) Päl. *An(a)ceta*, u. *Açetus* machen es wahrscheinlich, daß das *i* von *Angitia* erst auf lateinischem Boden entstanden ist.

mäßige Fortsetzung eines **en-nk-*, dem „schwachen“ Perfektstamm von Wurzel **enk-* ‘bringen’, vgl. sanskr. Perf. III. pl. *ān-aṣ-ur*, gr. Aor. *ἐν-εγκ-εἶν*, Perf. *ἐνήνεγμαi* wohl aus älterem **ἦγ-αγ-μαι* (mit *ἦ-* gleich sanskr. *ā-*) mit nochmaliger Setzung des *ἐν-* nach dem Aorist; die Wurzelstufe *εγκ-* hat im Griechischen die Nullstufe überall ersetzt, daher auch *-εγ-* statt zu erwartenden *-αγ-*. Dann besagt die Inschrift ‘ich bin gereicht worden’: wem, braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden, da der Sandsteinblock, darin sie eingemeißelt ist, im Tempel des Apollo Aleus stand. Jedenfalls konnte das in der vierten Zeile zum Ausdruck kommen, es sei denn, daß das vereinzelte *σ* jener Zeile keiner Ergänzung bedurfte und die formelhafte Abkürzung eines *sak(o)rom* darstellt. Wie oft, so spricht auch hier der Stein in erster Person.

Auf dieser Weise wird das mit seinem *-μ* bisher verblüffende *σακαρακκλιμ* verständlich: es ist nicht dasselbe wie das übliche oskische *s a k a r a k l ú m* — es macht weiter Vetter wahrscheinlich, daß man an eine Bau-Inschrift nicht denken darf — sondern, wie ich schon zweifelnd vermutete, eine Weiterbildung mit *-io-*: *σακαρακκλιμ* bedeutet also ‘zum Tempel gehörig’. Das bezieht sich auf den geweihten Gegenstand, der nicht im Stein selbst zu erblicken ist, sondern darauf oder daneben lag. *Σακαρακκλιμ* ist ein Nomin. sing. ntr. und Subjekt von *εανγμαi*: daher glaube ich, daß meine Deutung von *α . . . ωσδ-διησ εριησ* als ‘A . . . i Ovidii Herii f.’ zu Recht besteht. Vetter schlägt vor, im *α* den Rest eines nachgestellten *ad* zu sehen, also ‘apud sacellum’, worauf ein Sklavename folgen sollte: der Name in der zweiten Zeile wäre derjenige des Herrn eines solchen Sklaven. Dagegen sprechen: erstens die Form auf *-μ*, die schwerlich dasselbe wie *s a k a r a k l ú m* bezeichnet; zweitens das Seltsame des Ausdrucks „apud sacellum“, welche von keinem Verbum begleitet wird, das besagt, was „beim Heiligtum“ geschieht.

Demnach übersetze ich folgendermaßen die Inschrift: ‘Templare (i. e. donum) A... i Ovidii Herii f. oblatum sum’, auf deutsch: ‘Als Heiligtumsgeschenk des A. Ovidius des Herius Sohnes bin ich dargebracht worden’.

Es erübrigt sich, auf die Form *εανγμαi* noch einmal einzugehen. Bekanntlich bildet das Oskisch-Umbrische sein Passivum und Deponens mittels *-r*, das zum Teil dem Verbalstamm (u. *ferar*, o. *loufir* usw.), zum Teil den Aktivendungen wie im Latein angehängt wird, dies in der III. sing. und plur. (o.

sakarater, karanter usw.); dazu kommen Imperative vom Typus des oskischen *censamur*. Für das Indikativum des „Perfekts“ gibt es aber, wie im Latein, periphrastische Bildungen: o. *teremnatu-st*, daneben steht doch $\text{Fετεν}\lambda\epsilon$, d. h. *vetenife* etwa 'proprium factum est', wenn ich in meiner Lesung und Auffassung LIA 4 C Recht habe (Vetter Nr. 192 liest $\text{Fετεπ}\sigma\iota$), worin ich, wie auch in den Konjunktiven Perf. u. *pihafei* usw., o. *sakrafir*, das $-\delta\eta-$ des griechischen Aor. Pass. wiedererkenne (LIA, S. 142 zu Tab. Ig. VIa 29). Dagegen würde uns $\epsilon\alpha\nu\gamma\mu\alpha\iota$ einen Rest des alten Perfekts bewahren (etwa wie im lat. Perf. Akt. aoristische und perfektische Bildungen zusammengefloßen sind): daß es $-\mu\alpha\iota$ wie das Griechische, nicht $*-ai$ wie das Sanskrit (und das Latein, das doch sein $-i$ im Aktivum gebraucht, s. u.) aufweist, hängt mit den alten Elementen zusammen, die das Oskisch-Umbrische mit dem Griechischen gemein hat: vgl. oben XCV, S. 10 ff. Dagegen hätte das Oskische mit dem Latein die aktive Form $\epsilon\mu\alpha\iota = \bar{e}m\bar{i}$ gemein, die ich einmal (Studi ital. 'di filol. class., N.S. XI, 1934, S. 324 f.) aus der Vaseninschrift v. Planta 11, Conway S. 530 (Vetter 186) erschließen zu können glaubte, indem ich las: $\tau\tau\ \tau\omicron\upsilon\tau\iota\chi\ \epsilon\mu\alpha\iota\ \pi\omicron\tau\epsilon\rho\epsilon\mu$ '(ego) Tit(us) Tutic(us) emi poterium'. Diese Inschrift stellt doch zuviele Probleme, und es steht nicht einmal fest, daß sie oskisch geschrieben sei (Vetter verneint das), so daß man damit in diesem Zusammenhang kaum operieren möchte.

Mailand

Vittore Pisani

Q. FABIVS MAXIMVS CUNCTATOR UND DIE KONSULWAHLEN DER JAHRE 215 UND 214 V. CHR.

Ein Beitrag zur religiösen Situation Roms im zweiten punischen Krieg

Seit M. Gelzers¹⁾ und F. Münzers²⁾ Werken über die römische Nobilität ist es eine Selbstverständlichkeit geworden, der jeweiligen gesellschaftlichen Struktur des römischen Staates nachzuspüren. Wir sind hellhörig geworden für die geheimen Beziehungen der nobiles untereinander und ihre Bedeutung für

1) Die Nobilität der römischen Republik. Leipzig-Berlin 1912.

2) Römische Adelsparteien und Adelsfamilien. Stuttgart 1920.